

Weiße Stellwände, kleine und große Parzellen, ein Sammelsurium an Kunst, kleine und große Formate, Petersburger Hängung und vieles in gut verkauften Größen. Zweifellos, wir stehen auf einer klassischen Kunstmesse und fühlen uns doch ein bisschen wie vom Blitz getroffen. Denn selten sah man in der „Station“ am Gleisdreieck so zufriedene Galeristengesichter – aus diesem Grund: Endlich haben wir unsere Messe!

VON SWANTJE KARICH

Die experimentelle Art Berlin Contemporary (ABC) ist Geschichte. Jetzt heißt es: Art Berlin, mit 10 Galerien aus 16 Ländern. Sie ist aus einer Hopp-Übernahme der zuletzt schwächelnden ABC durch die Kölner Traditionsmesse Art Cologne hervorgegangen. Man reibt sich immer noch die Augen: Köln ist jetzt Chef in Berlin. So sah man einen entspannten Daniel Hug, Direktor in Köln, über sein neues Territorium schlendern. Und die ABC-Führung Maike Cruse ist bei den Kölnern angestellt. Erst vor einem halben Jahr wurden die Verträge geschlossen, nachdem sich die beiden Städte jahrelang einen harten Konkurrenzkampf geliefert hatten.

Mit der Art Berlin ist der Traum geplatzt, Berlin sei anders, frei. In den letzten zwanzig Jahren hat die Stadt als Kunstmarktort eine große Zeit erlebt, und Maike Cruse ist ein antreibender Motor. Nirgends sonst wurde so mutig experimentiert. Man wollte sich mit der ABC lösen von der klassischen Kojenwelt, in der Kunst wie Küchenmöbel angeboten wird. Geblieben ist von dieser Zeit das extrem erfolgreiche Gallery Weekend im Frühjahr. Die Art Berlin aber ist nun eine erstaunlich gewöhnli-



„Talking to Thunder“: Der Berliner Künstler Julius von Bismarck hat mit einer selbst gebauten Rakete während eines Gewitters Blitze vom Himmel geholt

Keine Zeit für IDEALISMUS

Die erste Art Berlin ist eine ziemlich gewöhnliche Kunstmesse geworden. Mehr ist auch nicht mehr gewollt. Hat das Zukunft?

che Messe geworden, die nur einen Zweck erfüllen soll: Verkaufen. Fragen kommen auf: Wie reagieren die Kölner, wenn die Messe richtig Erfolg hat?

Diese Sorge aber betrifft die ferne Zukunft. Der Weg dahin ist weit, schaut man sich die erste Ausgabe an, die Kunst von der Moderne bis in die Gegenwart zeigt. Man muss zur Verteidigung sagen: Zugelassen wurden alle Galerien, die sich meldeten. Ein Bewerbungsverfahren mit Jurykontrolle setzt erst im kommenden Jahr ein. Dann wird sich das Gesicht der Messe noch einmal verändern. Hoffentlich.

So ist es ein wildes Durcheinander. Und man muss doch ein bisschen schmunzeln angesichts von Rinus Van de Velde großformatiger Zeichnung „Alles beginnt als Komödie und endet als komischer Monolog, aber wir lachen nicht mehr“ bei König. Man muss tatsächlich suchen, um lohnenswerte Kunst zu finden, die nicht aus einer Berliner Galerie kommt, wie Johanna Diehls Fotografie von „Peristerona, Alanici Cyprus (North)“ aus dem Jahr 2008 bei Wilma Tolksdorf aus Frankfurt.

Eine schöne Geste: Man passiert die kleineren Galerien, bevor man zu den großen Platzhirschen kommt. Und die sind dabei: Max Hetzler, Mehdi Choukri, Esther Schipper und Johann König. Sprüth Magers haben dieses erste, erwartbar schwache Jahr genutzt, um selbstbewusst Eindruck zu schinden und haben John Bock alle Quadratmeter gegeben. Er verkleidet den Raum und lässt ihn unter seiner vertrauten intellektuellen Materialwut explodieren. Die Moderne vertreten unter anderem Michael Haas und der Kunsthandel von Jörg Maaß. Sebastian Klemm sucht nach Argumenten für die Stärke dieser Messe: Er hofft durch die Bandbreite auf neue Kunden und neue Sammler.

Eine Antwort auf die Behauptung, dass die Kojenstruktur der Kunst schadet, geben zwei Galeristen souverän: Der Berliner Guido Baudach, der es schafft Künstlern wie Jürgen Klauke, Thomas Zipp, Tamina Amadyar und Björn Dahlem Ruhe auf kleinem Raum zu geben und den Blick des Betrachters zu fokussieren und Meyer Riegger, bei denen eine Reihe von neongrellen, verwaschenen Gesichtern Miriam Cahns das Geschehen kritisch beäugen. Schaut man zum Schluss noch einmal in die Gesichter der Galeristen, erkennt man: Hoffnung auf Verkäufe. Ein Galerist findet deutliche Worte: Kunstmessen seien so gut, weil sie effizient sind – auf engstem Raum das maximale Angebot. Alles andere sei Idealismus.

■ Art Berlin, bis zum 17. September

In den Seitenstraßen nimmt Berlin Fahrt auf

Die Kunstmesse Positions ist erfolgreich

Während am Gleisdreieck die ABC ihre Wiederaufstellung als Art Berlin versucht, öffnet die Kunstmesse Positions bereits zum vierten Mal. Über 80 Galerien präsentieren in der Arena-Halle am Spreeufer zeitgenössische und moderne Kunst. Die Messe wirbt damit, Qualität abseits des Mainstreams zu finden.

VON AGATA WALECZEK

„Wir gucken gern in den Seitenstraßen nach“, sagt Heinrich Carstens, der die Positions zusammen mit dem Galeristen Kristian Jarmuschek leitet. Jarmuschek ist mit seiner Galerie überraschend bei der Konkurrenz, der Art Berlin vertreten. Auf der Positions findet man Preise, die auch Sammler mit kleinerem Budget anlocken. Im Abschnitt „Selected Positions“ kosten die Arbeiten sogar höchstens 1500 Euro.

Die Kunstmesse ist trotzdem international aufgestellt. Bei Frantic aus Tokio harmonisieren Makoto Murayamas technische Zeichnungen von Orchideen mit Wandarbeiten von Kanata Goto, die symmetrisch mit Fäden bespannt sind. Christopher Cutts aus Toronto hat Mat Browns grelle Erotik im Comicstil mitgebracht. Bei Maus Contemporary aus Birmingham sind vergessene Künstler der Siebziger- und Achtzigerjahre wiederzuentdecken, wie die romantischen Landschaftsfotografien von Barbara und Michael Leisgen, deren Momentaufnahmen von Performances bewegen sich im mittleren vierstelligen Bereich.

Deutsche Galerien sind auf der Positions klar in der Mehrzahl. Fast die Hälfte sind Berliner. Mit dem 1992 jung an Aids verstorbenen Patrick Angus zeigt der Stuttgarter Thomas Fuchs einen Künstler, der sich der schwulen Nachtklubscene New Yorks verschrieben hatte. Die Preise der Gemälde liegen zwischen 6000 und 80.000 Euro. **Düster-Mysteriöses von Constantin Schroeder** bietet die Galerie Von & Von aus Nürnberg. In einigen seiner großformatigen Malereien hält der Künstler, der selbst Theologie studiert hat, **kirchliche Gesten fest**. Die Brouwer Edition (Berlin) hat in ihrer Box „Drohnen“ von Björn Schülke an die Wände montiert. Die flugunfähigen Skulpturen versetzen sich in Bewegung, wenn man an ihnen

vorbeigeht (4000 bis 8000 Euro). Das wohl teuerste Werk der Messe kostet 150.000 Euro und ist von Carole Feuerman. Hübner & Hübner (Frankfurt) setzt auf eine ihrer hyperrealistischen Schwimmerinnen aus bemalter Bronze, mit denen die Künstlerin auf der Biennale von Venedig zum Publikumsliebbling avancierte.

Auch die Berliner treten selbstbewusst auf. Bei Burster experimentiert Wolfgang Ganter mit Bakterien und Fotografie. Gegenüber stehen die humorvollen Dauerwürste von Alex Feuerstein seinen größeren Arbeiten die Show. Dr. Julius zeigt Esther Stocker und Hartmut Böhm, die ihre Liebe zum Minimalen verbindet. Den Outsider Oliver Rinke, der mit Wolle und Garn arbeitet, gibt es bei Art Cru zu sehen. Ein provokativ-poppiger Wandteppich von Margret Eicher, auf dem man den ein oder anderen Star erkennt, nimmt bei Horst Dietrich unsere Konsumkultur aufs Korn (32.000 Euro).

Immer wieder trifft man auch auf Kunst vom Baltikum. Ein Highlight sind die an Nägeln aufgespannten Leinwände von Egle Ridiakite (Contour Art Gallery, Vilnius). Mokslo X aus Riga zeigt mit Kristaps Gelzis einen Künstler, der schon den lettischen Pavillon auf der Biennale bespielte. Ziel der Messe ist es, die Zahl der Teilnehmer aus Osteuropa in Zukunft weiter zu erhöhen, um sie in ihrer harten wirtschaftlichen Situation in ihren Heimatländern zu unterstützen. Neu ist außerdem das Projekt Academy Positions im Einkaufszentrum Bikini Berlin. 29 Studenten von deutschen Kunsthochschulen bekommen hier die Chance, auszustellen.

Alle diese programmatischen Teile ergeben ein Bild, das einen guten Weg anzeigt. 2016 erwirtschaftete die Messe fast vier Millionen Euro. „Angesichts dieser Zahlen kann niemand behaupten, der Berliner Kunstmarkt sei schlecht oder existiere nicht“, sagt Heinrich Carstens. Mit den Positions wollte man das Vakuum schließen, das im Jahr 2011 mit dem Wegfall des Art Forum Berlin entstanden war. Von nun an wird der Wettbewerb härter. Die Konkurrenz heißt Art Berlin.

■ Positions, bis zum 17. September, Arena, Berlin